

„... und die Not ist vogelfrei geworden“ (Joseph Görres).**Konfessionelle Armutsdiskurse und Armenfürsorgepraktiken des 19. Jahrhunderts**

Tagung des Teilprojekts B 7 „Armenfürsorge und katholische Identität“ des SFB 600 „Fremdheit und Armut. Wandel von Inklusions- und Exklusionsformen von der Antike bis zur Gegenwart“
der Universität Trier in Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie Trier
Trier, 29. Februar bis 1. März 2008

Seit 2002 beschäftigt sich der an der Universität Trier beheimatete SFB 600 „Fremdheit und Armut. Wandel von Inklusions- und Exklusionsformen von der Antike bis zur Gegenwart“ mit den Formen des Umgangs mit Fremden und Armen in Gesellschaften von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. In diesem Kontext ist die Tagung „... und die Not ist vogelfrei geworden“ (Joseph Görres). Konfessionelle Armutsdiskurse und Armenfürsorgepraktiken des 19. Jahrhunderts“ zu verorten, die das Teilprojekt B 7 „Armenfürsorge und katholische Identität“ des genannten Sonderforschungsbereichs vom 29. Februar bis zum 1. März in Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie Trier abhielt.

Mit dem Thema „Armutsdiskurse“ griff die erste Sektion der Tagung das Forschungsanliegen des Projekts in den letzten 3 Jahren auf. Einen Einblick in die Ergebnisse der bisherigen Projektarbeit gab *Michaela Maurer* (Trier), deren Beitrag „Vater der Armen?! Arme und Armut in der Verkündigung katholischer Bischöfe“ sich dem liturgisch-paränetischen Teildiskurs über Arme und Armut am Beispiel von Hirtenbriefen und Predigt-sammlungen des süd- und südwestdeutschen Raumes widmete. Wie an drei Fastenhirtenbriefen aus dem Hungerkrisenjahr 1847 exemplarisch deutlich wurde, vertreten die oft im thematischen Kontext von Erwägungen zum gottgefälligen Leben und in der Fastenzeit verfaßten bischöflichen Verlautbarungen einen abstrakten, undifferenzierten, idealtypischen Topos „Armut“. Schöpfungstheologisch werden die Armen in die Menschheitsfamilie inkludiert, mit Gott als Vater und allen Christen als Brüdern. Armut ebenso wie Reichtum werden als Elemente und Funktionen im göttlichen Heilsplan begriffen, an die das Hungerjahr als Prüfung und Rückbesinnung erinnert. Ziel aller Hirtenbriefe ist folgerichtig die religiöse Besserung der Armen, nicht die Überwindung der Not durch praktisches Wirken. Dem Hirtenbrief des apostolischen Vikars von Luxemburg ist in dem Urteil, die Verdrängung des christlichen Einflusses aus dem öffentlichen Leben sei die eigentliche Ursache der Not und die christliche Liebestätigkeit sei durch die staatlich verordnete Armensteuer nicht zu ersetzen, ein dezidiert ultramontaner Zug eigen: hier wird versucht, die (Handlungs-)Freiheit der Kirche zurückzugewinnen, wobei die Armenfürsorge als Element der kirchlichen Identitätskonstruktion betont wird.

Stephan Sturms (Porta Westfalica) „Systemtheoretische Annäherungen an den konfessionellen Armutsdiskurs des 19. Jhs.: Das protestantische Beispiel“ boten Erträge für die Beschäftigung mit dem auch für die Arbeit des SFB 600 zentralen systemtheoretischen Ansatz Luhmanns. Der spezifisch religiöse Zugang zur sozialen Frage durch den frühen sozialen Protestantismus äußerte sich in den unterschiedlichsten unverbundenen Konzepten, wobei ein moralisch-pädagogischer Zugang dominant war (vgl. hierzu die Rettungsbewegung). Die bisherige sozialgeschichtliche Forschung zum frühen sozialen Protestantismus hat diesen in erster Linie unter dem Aspekt der Anschlußfähigkeit an moderne Sozial- und Wohlfahrtskonzepte betrachtet und ihn als überholtes, weil mit dem modernen Sozialstaat nicht zu vereinbarendes sozialkonservatives

Modell verworfen. Hingegen ist es das Anliegen Sturms, mit Hilfe der Systemtheorie Luhmanns, vor allem mit seinen religionssoziologischen Überlegungen, das Potential des frühen sozialen Protestantismus als „notwendige Ergänzung wohlfahrtsstaatlicher Steuerungskonzepte“ besonders in seinen pädagogischen und religionspolitischen Intentionen aufzuzeigen. Nach Luhmann hat die Religion mit der Entstehung der funktional differenzierten Gesellschaft ihr Weltdeutungsmonopol verloren. Damit ergab sich für die Religion das Problem, sich entweder neuen Wertesystemen völlig zu verweigern, damit aber obsolet zu werden, oder sich ihm anzupassen und damit das ihr eigene Proprium zu verlieren. Unter Rückgriff auf die von Habermas getroffene Unterscheidung zwischen formalen, tendenziell lebensfeindlichen Systemen und Lebenswelten bestimmt Sturm die Rolle der Religion als Vermittlerin zwischen diesen Bereichen. Damit ließen sich diejenigen Lösungspotentiale auf der subpolitischen Mesebene der Gesellschaft (etwa korporative Organisationen) aufwerten, die eine seit der Aufklärung vorherrschende alleinige Konzentration auf Politik als einzigem Steuerungsmechanismus der Gesellschaft außer Acht läßt.

Am Beispiel Salzburg besonders während des Episkopats des Spätaufklärers Colloredo im späten 18. und frühen 19. Jh. ging *Sabine Veits-Falks* „Armutsdiskurse und -rezeptionen im katholischen Salzburg (frühes 19. Jahrhundert)“ der These Huneckes von der sogenannten „3. Wende“ der Armutsgeschichte nach. Diese These begreift die Armut als ökonomisches Problem, das es durch neue Arbeits- und Produktionsmöglichkeiten und Arbeitserziehung zu bewältigen gelte. Diesen erzieherisch-moralische Impetus wies die Referentin sowohl in Gutachten von beruflich in der Armenfürsorge Tätigen wie auch im theoretischen Schrifttum nach. In allen diesen Quellen wird auf den Zusammenhang von Armut und Arbeitslosigkeit verwiesen und gegen Bettelei und Müßiggang die Arbeitsbeschaffung und -erziehung in allgemeinen Arbeits- und Armenanstalten, Arbeits- und Industrieschulen als Aufgabe des Staates propagiert. Ergänzend zu diesen eher theoretischen Erwägungen bieten die in den Jahren 1800-1816 zahlreich im „Salzburger Intelligenzblatt“ erscheinenden Artikel zur Armutproblematik praktische Vorschläge zur Minderung der Armut und bieten Informationen zu Institutionen der Armenfürsorge. Die auch in den zuvor dargestellten Quellengattungen zu beobachtende Dichotomie von würdigen und unwürdigen (d.h. müßiggängerischen) Armen wird hier verstärkt und äußert sich in z.T. regelrecht ekelregenden Beschreibungen von unwürdigen Bettlern. Dieses Element der Bedrohung läßt sich auch in Bildquellen zur Armut nachweisen, und zwar besonders dort, wo Arme oder Bettler in Gruppen auftreten. Andererseits finden aber in der bildlichen Inszenierung von Einzelschicksalen der Armen auch Ansätze zur Sozialkritik ihren Platz.

In den Bereich der literarischen Auseinandersetzung mit Armut entführte der öffentliche Vortrag der Germanistin *Elke Brüns* (Berlin), „Verschleierte Armut. Armutsdarstellungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel Wilhelm Hauffs“. Wie Brüns erläuterte, ist Armut kein zentrales Thema der Literatur. Latent begegnet es jedoch z.B. in Reiseberichten und den damit verbundenen Schilderungen von Elendsvierteln, in denen das schockhafte Erleben der in der Dunkelheit „umhergeisternden“ Armen das Ambiente einer gothic novel kreiert. Dies gilt auch für Hauffs Erzählung „Die Bettlerin vom Pont des Arts“, die in der Parisreise und unglücklichen Liebe des Protagonisten zu einer zur Bettlerin reduzierten Adligen zudem autobiographische Züge trägt. Hauff behandelt in seinem Werk sowohl die Frage nach der angemessenen Darstellung von Armut in der Literatur als auch diejenige der Unterscheidung von ehrlicher und liederlicher Armut, wobei in letzterem Kontext auch die in zeitgenössischen Debatten thematisierte Prostitution aufgegriffen wird. Mitleid, Sentimentalität und Realismus gehen in den Schilderungen der Armut durch Hauff eine eigentümliche Mischung ein. Seine Novelle läßt sich außerdem als Aufruf zu sozialverantwortlichem Handeln nach dem Vorbild seiner Landesherrin, der württembergischen Königin Katharina lesen.

Einen Ausblick auf das künftige Forschungsinteresse des oben vorgestellten SFB-Projekts an Armenfürsorgepraktiken bot die 2. Sektion der Tagung. Sie widmete sich den „Institutionalisierungen katholischer Armenfürsorge“ und wurde eröffnet durch *Meike Wagener-Essers* (Duisburg) Beitrag „Barmherzigkeit als

Beruf(ung): Entstehung und Entwicklung des karitativen Sozialnetzwerks im Bistum Münster“ in den Jahren 1803-1916. Als Sozialnetzwerke definierte Wagener-Esser die in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehenden karitative Initiativen, die die Grundlage für die spätere Verbandsarbeit (etwa der Caritas) legten und die hauptsächlich von Frauen- und Laiengemeinschaften getragen wurden. Bis in die 1880er Jahre arbeiteten die Netzwerkträger parallel. Als sich zum Ende des Jahrhunderts die Vernetzungen verdichteten und Kompetenzabgrenzungen zunehmend schwieriger wurden, kam es auch zu Konkurrenzen zwischen einzelnen Akteuren der Netzwerke. Auch scheiterte die Etablierung des Deutschen Caritasverbandes bis 1920 vielfach am Widerstand solcher lokalen Netzwerke, die teilweise neben den Diözesancaritasverbänden weiterbestanden.

Die aufgrund des Charakters des Bistums Münster als Flächenbistum mit unterschiedlichsten Regionen erforderlichen Lokalstudien zu sozialen Netzwerken exemplifizierte die Referentin an zwei Beispielen. Besonderes Interesse der Teilnehmer erregte die Schilderung der Gründung des Krankenhauses in Goch am Niederrhein als „Abzahlung“ einer „Schuld“, die der Vater der Stifterin mit dem Erwerb des Besitzes eines ehemaligen Zisterzienserklosters nach der Säkularisation auf sich geladen hatte. Am Beispiel Warendorfs schließlich wurde die Verdichtung und zunehmende Komplexität der karitativen Sozialnetzwerke aufgezeigt. Am Beginn stehen eher sporadische karitative Betätigungen, die durch Initiativen von „unten“, d.h. von gut-situierten Laien gefördert werden. Diese von der Kirche unabhängigen Initiativen lassen sich als „Familienunternehmen“ charakterisieren, das den lokalen Anforderungen und den Interessen einzelner Mitglieder einer Großfamilie entsprechend über mehrere Generationen auf- und ausgebaut wird. Auf Initiative dieser Familie wird eine auf karitatives Wirken spezialisierte Ordensgemeinschaft hinzugezogen, der sich durchaus weitere Gemeinschaften mit anderen, auf die Situation vor Ort zugeschnittenen Spezialgebieten anschließen können.

Am Beispiel Wiens und der Steiermark (Bistum Seckau) in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts behandelte *Michaela Sohn-Kronthaler (Graz)* „...ohne Unterschied der Religion und des Geschlechts‘ Armenfürsorge am Beispiel katholischer Frauenvereine Österreichs“. Die durch die österreichische Aprilverfassung (1848) ermöglichte Vereinsfreiheit wurde kirchlicherseits für die Gründung von Wohlfahrtsvereinen genutzt, die insbesondere in Gestalt sozialkaritativer Frauenvereine zu neuen Trägern kirchlicher Armenpflege wurden. Diese Frauenvereine betrachteten karitatives Handeln als ein religiöses, rationalen Erwägungen entzogenes Werk und Mittel der Selbstheiligung. Eine Ursachenforschung bezüglich der Armut wurde nicht betrieben, vielmehr wurde in einem paternalistisch geprägten Fürsorgeansatz die sittlich-moralische Besserung der Armen angestrebt. Als Beispiel für einen solchen Frauenvereine benannte die Referentin den „Frauenwohltätigkeitsverein in Wien und Umgebung“. Dieser von der Kirche zugunsten der Vinzenzvereine vernachlässigte Verein breitete sich rasch aus und betätigte sich in allen Bereichen der Armenfürsorge. Bei den vorgestellten Vereinen im Bistum Seckau überrascht deren ökumenische Ausrichtung, so etwa im „Wohltätige[n] Frauenverein für die Kinderbewahranstalten der Stadt Graz“, sowie der schon in seiner Selbstbezeichnung dezidiert ökumenisch ausgerichtete „Wohltätigkeits- und Bildungsverein von Frauen aller christlichen Konfessionen“ von 1850. Wie bereits Wagener-Esser in ihrem Vortrag, so konnte auch Sohn-Kronthaler in diesen Frauenvereinen die Grundlage für die späteren Caritasverbände ausmachen.

Mit einem katholischen „Erfolgsmodell“ der Armenfürsorge, seinem Höhepunkt und seiner Krise im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert befaßte sich *Ewald Frie (Trier)*: „Was ist katholisch an der Armenfürsorge? Die Vinzenzvereine in Deutschland vor 1914“. Als katholische Antwort auf die sozialen Mißstände von Industrialisierung und Urbanisierung verorteten sich diese Vereine im städtischen, (klein)bürgerlichen Milieu und konzentrierten sich geographisch vor allem im Rhein-Ruhr-Raum. Die in den Vereinen geübte offene Armenpflege mit ihrer Individualisierung und Moralisierung des Verhältnisses von Wohltäter und Armen und die Anpassung der Armenfürsorge an lokale Verhältnisse machte neben der bürgerlichen Vergesellschaftung und Selbstheiligung die Attraktivität der Vinzenzvereine aus. Als die Vereine in der Wilhelmi-

nischen Zeit in eine Krise gerieten, wurde der Grund hierfür vor allem in der Reorganisation der staatlichen Armenfürsorge gesehen. Die Auseinandersetzung mit der kommunalen Armenfürsorge, vor allem die durch diese angestoßene Koordinierung, Rationalisierung und Professionalisierung der Armenpflege führten zu einer Neupositionierung der Vinzenzvereine zu Beginn des 20. Jahrhunderts: immaterielle Hilfe, Rückführung Kirchenferner zur Kirche und die zunächst heftig umstrittene Mitarbeit an und in der kommunalen Armenfürsorge rückten nun in den Vordergrund. Hierin kommt auch ein Wandel im Armutsverständnis zum Ausdruck: In dem Maße, wie die Armut weniger als sittlich-religiöses, sondern vielmehr als ökonomisches Problem wahrgenommen wurde, verlor die kirchliche Armenfürsorge ihren Daseinssinn.

Einen interessanten Perspektivenwechsel zu den weitgehend historisch orientierten Tagungsbeiträgen bot *Eva-Maria Lerche* (Münster), deren Vortrag „Seelsorge oder Disziplinierung? Religion im Alltag des westfälischen Landarmen- und Arbeitshauses Benninghausen“ den Bereich der Volkskunde/Europäische Ethnologie vertrat. Im Rahmen des DFG-Projekts „Alltag und Lebenswelt von heimatlosen Armen im 19. Jahrhundert in Westfalen“ rekonstruierte sie den Anstaltsalltag des zentralen Landarmenhauses für die Provinz Westfalen mit Hilfe der Insassenakten, einer in Arbeiten zur Arbeits- und Armenhäusern bisher eher vernachlässigten Quellengattung. Damit nimmt Lerche dezidiert die Insassenperspektive in den Blick. Im Gegensatz zum Arbeitshaus, das als Korrekationsanstalt eine Disziplinierung der Armen durch Arbeit anstrebte, garantierte das Landarmenhaus als Fürsorgeanstalt für arbeitsunfähige Arme ohne Unterstützungswohnsitz, idR also Alte, Kranke und ledige Mütter, eine materielle Rundumversorgung.

Als anerkannt arbeitsunfähige Bedürftige hatten diese Armen einen privilegierten Status, der sich in einem gewissen Standesbewußtsein niederschlug: so kam es wiederholt zu Konflikten über den Umfang der Arbeit, den diese ihren Kräften nach zu leisten hatten und den die Landarmen stets zu ihren Gunsten nach unten zu korrigieren versuchten. Ein weiteres Konfliktfeld, das der Vortrag fokussierte, betraf die Religionsausübung. Zwar waren die Landarmen nicht dem Disziplinarsystem der Korrigenden unterworfen und den Geistlichen ihre sittliche Besserung nicht explizit als Aufgabe aufgetragen, doch waren auch für sie die Erfüllung religiöser Pflichten, die ihnen wie den Korrigenden auferlegt waren, Ausdruck des repressiven Charakters der Anstalt. Wie Lerche darzulegen wußte, sind die häufigen Verstöße der Landarmen gegen diese religiösen Pflichten nicht als Ausdruck einer allgemeinen Abneigung gegen die Religion, sondern als Protest gegen die Disziplinierungsbemühungen der Anstalt zu werten: allein hier bekamen sie den Zwangscharakter der Anstalt zu spüren. Die Geistlichen wurden von den Landarmen teils als Erfüllungsgehilfen der Anstaltsleitung, teils als Vermittler und Fürsprecher für ihre Anliegen betrachtet.

Als „Bilanz bisheriger und Perspektiven künftiger Forschungen zum konfessionellen Armutsdiskurs und zur konfessionellen Armenfürsorge“ formulierte *Bernhard Schneider* (Trier) als Initiator der Tagung abschließend einige Thesen. Er stellte fest, daß Armutsdiskurse und Diskurselemente abbrechen, unterschwellig weiterleben und neu aktualisiert werden können. Dabei erweist sich die traditionelle religiöse Semantik als höchst beharrlich, so daß auch der Armutsdiskurs der katholischen Aufklärung den traditionellen Diskurs (Almosen gegen Seelenheil) nur vorübergehend zu bestimmen vermag. Zwischen Medientypen des Diskurses und dessen Inhalten besteht offenbar ein enger Zusammenhang. Armutsdiskurse generieren nicht automatisch Praktiken der Armenfürsorge, jedoch gibt es keine Praktiken ohne Diskurse, Praktiken und Diskurse verstärken sich wechselseitig. Diese Diskurse lassen wechselnde Wahrnehmungs- oder Beobachtungssensibilitäten erkennen.

Vor der Negativfolie „Entkirchlichung der Barmherzigkeit“ investiert die Religion/Kirche nach der Aufklärung in eigenständige Leistungen auf dem Gebiet der Armenfürsorge, um gesamtgesellschaftlich ihren Bedeutungsanspruch abzusichern. Die Tagung warf aber auch Fragen auf: Gibt es in den Armenfürsorgepraktiken eine eindeutige Entwicklung hin zur professionalisierten, spezialisierten, verbandlich organisierten Caritas? Läßt sich eine Entwicklungslinie von der überkonfessionellen Tätigkeit hin zur konfessionellen

Caritas/Diakonie konstruieren? Und kann diese Entwicklung als funktionale Differenzierung des Systems Religion beschrieben werden? Wo liegen hier die konfessionellen Differenten? Diese Fragen werden neben anderen das SFB-Teilprojekt in der nächsten Förderphase beschäftigen. Die Tagungsvorträge werden voraussichtlich 2009 in der Schriftenreihe Inklusion/Exklusion des SFB 600 im Verlag Peter Lang erscheinen.

Antje Bräcker

Kontakt:

Prof. Dr. Bernhard Schneider,
Lehrstuhl für Kirchengeschichte
Theologische Fakultät Trier
Universitätsring 19
54296 Trier
E-Mail: schneid0@uni-trier.de
<http://www.sfb600.uni-trier.de>

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2008.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München
Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2008, Nr.061
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2008/061-08.pdf>